
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 10 (1982)

DOI: 10.11588/fr.1982.0.51220

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ouvriers. Il accorde audience en mai 1889 (dix minutes!) à trois délégués de la Ruhr et si les Sarrois n'obtiennent pas la même faveur, ils sont du moins reçus à Coblenz par le président supérieur de Rhénanie, le baron Hans von Berlepsch. Le comportement conciliant de celui-ci paraît approuvé par sa promotion au ministère de Commerce et par une ordonnance de février 1890 qui annonce des réformes: des comités ouvriers (Arbeiterausschüsse) seront créés et consultés sur le règlement intérieur. Le pouvoir semble ici libre d'agir car depuis les princes de Nassau-Sarrebrück au XVIII^e siècle, les mines de la Sarre se trouvent sous un régime de propriété publique. L'Empereur fait connaître son souhait de »les voir devenir des établissements modèles quant à la sollicitude pour les ouvriers«. En fait, la pression inquiète des entreprises privées et la résistance sourde de l'administration minière, jalouse de maintenir toute son autorité, réduisent la réforme à très peu de chose. Les sociaux-démocrates, plus libres d'agir après la mise à l'écart de Bismarck, vont exploiter la déception qui succède rapidement à l'enthousiasme. Ils envoient un propagandiste permanent, Joseph Emmel, qui sait adopter un ton modéré et qui organise en 1892 une conférence de Bebel. Celui-ci, mesurant les difficultés, écrit à Engels: »Avec les mineurs c'est partout en Allemagne le même inconvénient, ils manquent d'éléments capables et utilisables et dans l'évolution propre de leur métier seuls des mineurs ont encore de l'influence sur leurs camarades«. C'est cependant la fin du »Rechtsschutzverein« qui se dissout à la fin de 1893 sous la pression des autorités: la fameuse salle est vendue et Warken, retourné dans son village natal, y termine sa vie comme colporteur. Le grand patron Stumm domine »la Saarabie« (comme dit Friedrich Naumann) puis après sa mort le »Zentrum«, appuyé sur le »Volksverein«, enlèvera le siège au Reichstag.

Cet épisode déconcerte quelque peu au premier abord, avec son leader ouvrier et chrétien qui proclame: »Nous n'avons pas besoin des sociaux-démocrates ni des ultramontains, nous nous aidons nous-mêmes«. Mais une comparaison internationale relève ailleurs bien des faits comparables. Nikolaus Warken n'annonce-t-il pas, dans un contexte certes bien différent, le Lech Walesa des chantiers navals de Gdansk? Et pour rester dans une situation plus équivalente, des faits du même ordre s'observent à cette époque dans les Etats voisins. En Angleterre, le syndicalisme des mineurs, qui existe depuis 1804, a fait élire en 1885 au Parlement, six de ses dirigeants sous l'étiquette »libérale«, il se réorganise en 1889 en centrant ses revendications sur la journée de huit heures. En Belgique, les »houilleurs« sont en flèche dans le mouvement spontané de mars 1886 qui tourne à l'émeute violente puis dans l'action qui le prolonge: soit dans les Chevaliers du Travail, de type américain, soit au syndicat socialiste qui arrache par la grève en 1893 un élargissement considérable du droit de vote. En France, les grèves de 1889 et de 1891 renforcent le vieux syndicat et ses leaders Basly et Lamendin deviennent aussi députés des circonscriptions de corons; ici une convention collective est conclue sous la pression médiatrice du gouvernement républicain. Partout, avec des nuances nationales, les mineurs manifestent une combativité autonome et jalouse.

Pierre BARRAL, Nancy

Robert TOMBS, *The War against Paris 1871*, Cambridge/London (Cambridge University Press) 1981, 256 S.

Während wir für die politische und soziale Geschichte der Pariser Kommune inzwischen über eine nur noch für Spezialisten überschaubare Fülle von Forschungsergebnissen verfügen, gilt dies für die Geschichte ihres unmittelbaren Gegners, die französische Armee von 1871, in weit geringerem Maße. Tombs hat sich die Aufgabe gestellt, die Niederschlagung der Kommune aus der Perspektive von Versailles zu analysieren. Was mußte geschehen, um aus den Regierungstruppen, die nach dem gescheiterten Versuch, die Nationalgarde zu entwaffnen, aus der

Hauptstadt abgezogen worden waren, ein so effizient funktionierendes Instrument zur Niederschlagung des Aufstandes zu machen? Was schließlich führte zu den Massakern der »semaine sanglante«, und wo liegen die Verantwortlichkeiten? Zunächst untersucht Verf. die Fusion der im deutsch-französischen Krieg geschlagenen Truppen mit den neu aufgestellten Armeen der Regierung der Nationalen Verteidigung. Die anfänglich im Offizierskorps feststellbaren Differenzen hinsichtlich der verbleibenden Siegeschancen wichen rasch der Meinung, daß der Krieg nicht mehr zu gewinnen sei. Dies bedeutete jedoch nicht, daß die Armee damit schon zum beliebig verfügbaren Instrument für einen Kampf gegen die Hauptstadt wurde. Vielmehr hatte es die Regierung Thiers mit Truppenkontingenten unterschiedlichster Rekrutierung zu tun, politisch schwer berechenbar und mit gravierenden Disziplinproblemen belastet. Das Scheitern der Aktion vom 18. März machte das Dilemma der Regierung Thiers offenkundig. War bisher ein Bürgerkrieg auch aus der Perspektive von Versailles noch im Wege eines Überraschungscoups als vermeidbar angesehen worden, so stand nun eine große Auseinandersetzung zu erwarten. Einstweilen jedoch war die Regierung zum Abwarten gezwungen angesichts des desolaten Zustands ihrer Truppen. Nur äußerste Vorsicht und eine Neuformierung der Truppen schienen einen Erfolg zu garantieren. In der Folge kam es zu einem Revirement in den militärischen Spitzenpositionen und im Offizierskorps. Ausführlich zeichnet Tombs die Maßnahmen nach, die die Geschlossenheit der Regierungstruppen gewährleisten sollten, wenngleich dies auch im Vorfeld der »semaine sanglante« noch bei weitem nicht als vollständig gesichert gelten konnte. Propagandistische Bemühungen und die Kriminalisierung der Kommuneanhänger traten hinzu, um die Soldaten gleichsam moralisch aufzurüsten. Die Werte der Ordnung, der geeinten Nation und der Freiheit wurden dem von den Kommunarden angeblich verkörperten Geist der Unordnung, des nationalen Verrats und der illiberalen Tyrannei schroff gegenübergestellt. Bis zur Offensive des 21. Mai blieb jedoch die Regierung weiterhin zu vorsichtigem Abwarten gezwungen, gleichsam eingeklemt zwischen der prekären Loyalität ihrer Truppen, dem Finassieren der Deutschen und der Ungeduld der Rechten in der Nationalversammlung. Die von Tombs minutiös nachgezeichneten Ereignisse der »semaine sanglante« zeigen ein taktisch wohldurchdachtes Konzept auf der Seite der Regierung, die stets bestrebt blieb, die Armee keinem unkalkulierbaren militärischen Risiko auszusetzen.

Angesichts vergleichsweise geringer Verluste und des raschen Sieges über die Kommune drängt sich die Frage nach den Ursachen des barbarischen Vorgehens gegen die hoffnungslos in die Defensive geratenen Föderierten auf.

Tombs kann auf der Basis eines breiten Fundus archivalischer Quellen zeigen, daß die in der niedergeworfenen Hauptstadt veranstalteten Massaker weniger einem allgemeinen militärischen Chaos oder der spontanen Rachsucht der kämpfenden Truppen zur Last zu legen sind, sondern sich vielmehr auf Anordnung verantwortlicher Kommandeure vollzogen: »the worst excesses were committed on orders«, nachweislich mit Billigung bzw. stillschweigender Duldung des Regierungschefs. Die systematischen Erschießungsaktionen folgten zwar keinem zentralen Einsatzbefehl, aber sie wurden von kommandierenden Generalen veranlaßt und von den politischen und militärischen Führungsspitzen zu keinem Zeitpunkt konterkariert. Dieses Buch schließt eine wesentliche Lücke in der Kommuneforschung. Es gibt einen detaillierten Einblick in die komplizierten Entscheidungsprozesse des militärischen Apparats und vermittelt dem Leser eine eindringliche Vorstellung davon, was geschehen mußte, um eine zunächst nicht zwangsläufige Entwicklung im systematischen Massaker enden zu lassen.

Mancher Leser hätte sich vielleicht eine breiter angelegte Einbettung des Geschehens in die innen- und außenpolitischen Entscheidungsprozesse gewünscht.

Peter THEINER, Düsseldorf